

Bettina Gierke

Einleitung

Der vorliegende Sammelband ist aus der Tagung „Partizipation und Engagement: Der Einfluss aktiver Bevölkerungsbeteiligung auf Kultur- und Gedächtniseinrichtungen“ hervorgegangen, die am 17. und 18. April 2023 im Braunschweigischen Landesmuseum stattgefunden hat. Im Fokus standen Museen, Kultur- und Gedächtnisinstitutionen, die jüdische Sammlungen aufweisen oder sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts aus einem bürgerlichen Engagement heraus gebildet haben. Ohne das aktive Mitwirken von Bürger*innen an solchen Institutionen wären die hier vorgestellten Sammlungen nicht entstanden. Der Sammelband betrachtet die Verbindung und die Beziehungen zwischen den gedächtniswährenden Institutionen und den sich engagierenden Personen oder Gruppen.

Die hier vorgestellten Museen und Gedächtnisinstitutionen setzen auf eine aktive Beteiligung ihrer *Communities*, um ihre Sammlungen zu erweitern. Wie unterschiedlich diese Beteiligung ausgestaltet werden kann, zeigen die Beispiele aus der heutigen musealen Praxis jüdischer Museen und Gedächtniseinrichtungen und der Blick in die historischen Prozesse während der Gründung sogenannter Vaterländischer Museen.

Die Professionalisierung der Museumsarbeit seit Beginn des 20. Jahrhunderts ist ein Hauptgrund für die unterschiedlichen Strategien, die heute eingesetzt werden, um öffentliches Engagement zu fördern. Vaterländische Museen gründeten sich meist aus dem Engagement einer kleinen, homogenen Gruppe gut situiertes Bürger*innen, die ihre eigene gesellschaftliche Geschichte und ihre eigenen Errungenschaften erhalten und präsentieren wollten. Daraus sind komplexe Institutionen geworden, die sich weit geöffnet und nun den Anspruch an sich selbst haben, die gesamt-gesellschaftliche Geschichte ihrer Region abzubilden. Dies kann nur mit einer aktiven Beteiligung der breiten Öffentlichkeit erfolgen.

Um diese komplexe Thematik zu beleuchten, ist der vorliegende Band in drei große Themenbereiche gegliedert. Im ersten Teil, „Dimensionen des partizipativen Sammlungsaufbaus“, gibt **Markus Walz** mit seinem Beitrag „Partizipation im Museum: Definition und Abgrenzung, Ausprägungen in Vergangenheit und Gegenwart“ eine grundlegende Einführung in die Thematik. Er behandelt insbesondere museologische Fragestellungen, etwa die Herausforderung, partizipative Ansätze mit dem demokratischen Auftrag der Museen in Einklang zu bringen. Walz analysiert dabei historische Problemstellungen, wie sie etwa Anfang des 20. Jahrhunderts in Vaterländischen Museen auftraten. Er macht deut-

lich, dass diese Museen lange primär auf die Identitätsbildung fokussiert waren, wodurch sich ein enger Rahmen ergab, der kaum Raum für Diversität und breite gesellschaftliche Beteiligung ließ. Walz zeigt zudem anhand kurzer Fallbeispiele, in welcher Art und Weise Partizipation in Museen unterschiedliche Ausprägungen gefunden hat.

Anschließend widmet sich **Felicitas Heimann-Jelinek** in ihrem Beitrag „Deponierte Ansammlungen oder partizipative Sammlungen?“ der Verantwortung der Museen gegenüber den beteiligten Personen. Anhand der jüdischen Sammlung des Braunschweigischen Landesmuseums und insbesondere des Beispiels der Schenkung von Sophie Kutner beleuchtet sie die Frage, ob und wie Museen aus individuellen Schicksalen auf breitere historische Kontexte schließen können. Heimann-Jelinek plädiert dafür, Sophie Kutner nicht lediglich als Schenkerin oder Deponentin wahrzunehmen, sondern als aktiv Beitragende zu einer historischen Erzählung, die durch das Museum der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden sollte. Dieser Beitrag sensibilisiert besonders für die ethische Verantwortung der Museen gegenüber ihren *Communities*.

Den Abschluss des ersten Teils bilden **Nina Lucia Groß** und **Tilman Walther** mit ihrem Beitrag „Der Freiraum im Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg. Über Wollen und Können von musealer Öffnung und die Grenzen nachhaltiger Beziehungsarbeit in projektbasierten Arbeitsfeldern“. Anhand konkreter Erfahrungen aus Hamburg diskutieren sie institutionelle und strukturelle Herausforderungen, die sich aus umfassender partizipativer Museumsarbeit ergeben. Sie betonen dabei, dass Partizipation nicht kurzfristig gedacht werden darf, sondern langfristig und nachhaltig angelegt sein muss, um erfolgreich zu sein. Projekte mit befristeten Laufzeiten sind wenig geeignet, um dauerhaftes Vertrauen zwischen Öffentlichkeit und Museum aufzubauen und zu festigen. Vielmehr bedarf es kontinuierlicher Arbeit und eines kontinuierlichen Dialogs, um museale Partizipation erfolgreich umzusetzen.

Der zweite Teil des Buches, „Partizipativer Sammlungsaufbau in der Gegenwart“, beginnt mit dem Beitrag der Gruppe um **Eva Haverkamp-Rott, Astrid Riedler-Pohlers und Susanne Weigand** mit dem Titel „Patrimonialization and Cooperation: Jewish Cultural Heritage in Regensburg“. Haverkamp-Rott ist Professorin an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Sie und ihr Team berichten in ihrem Essay über ein Projekt mit der heutigen jüdischen Gemeinde in Regensburg. Ziel ist es, diese *Community* aktiv an der musealen Präsentation historischer Artefakte der mittelalterlichen jüdischen Gemeinde zu beteiligen. Eine besondere Herausforderung liegt dabei in der Tatsache, dass zwischen der heutigen und der historischen jüdischen Gemeinde kaum direkte Anknüpfungspunkte bestehen. Dennoch liegt der Fokus des Projekts darauf, das Narrativ

über jüdische Geschichte in Regensburg in die Hände der heutigen Gemeinde zu legen.

Christina Ludwig beschreibt in ihrem Beitrag „Imagine all the people – Livin’ Life in a new ‚museum‘. Einblicke in die Diskussionen um ein ‚Jüdisches Museum‘ in Dresden/Sachsen“ den Entscheidungsprozess um die mögliche Gründung eines neuen jüdischen Museums in Sachsen. Als Leiterin des Stadtmuseums Dresden erläutert sie eine Intervention in der bestehenden Dauerausstellung, die jüdisches Leben stärker sichtbar machen soll. Dabei stellt sie die Vielzahl an Perspektiven innerhalb der jüdischen *Communities* dar, deren Anliegen oft gegensätzlich erscheinen, aber gleichberechtigt Berücksichtigung finden müssen.

Tamar Lewinsky berichtet in ihrem Beitrag „Herausforderungen, Chancen und Grenzen partizipativer Sammlungsprojekte am Jüdischen Museum Berlin“ von ihrer Arbeit am Jüdischen Museum Berlin. Ihr Fokus liegt auf partizipativen Sammlungsprojekten und der Frage, wie ein jüdisches Museum solche Prozesse erfolgreich gestalten kann. Anhand zweier konkreter Projekte knüpft sie inhaltlich an den Beitrag von Heimann-Jelinek an und diskutiert die Grenzen und Potenziale dieser Praxis.

Anika Reichwald stellt in ihrem Beitrag „Ein ‚Heimatmuseum‘ für Weltbürger*innen? *Communities*, partizipative Beiträge und das Jüdische Museum Hohenems“ die internationale *Community*-Arbeit des Museums in Hohenems vor. Sie zeigt, wie Partizipation mit globalen Beteiligungsstrukturen funktionieren kann und wie Offenheit und Diskussionsfreude das Museum nachhaltig bereichern.

Den Abschluss des zweiten Teils bildet **Nadine Pantaleon** mit ihrem Beitrag „Das ist unser *HEIMAT*Museum – Partizipation und Identifikation durch Bürgerbeteiligung im Börde-Museum“. Sie zeigt, wie ein Heimatmuseum sich mithilfe seiner Zielgruppe neu ausrichtet, Schwerpunkte definiert und diese im Dialog mit der Gemeinschaft umsetzt.

Im dritten Teil des Buches, „Partizipativer Sammlungsaufbau in der Vergangenheit“, wird ein Einblick in historische partizipative Museumsarbeit gegeben. **Isobel Muir** beginnt diesen Abschnitt mit ihrem Beitrag „Jewish Members of Britain’s National Art Collections Fund, 1903–1930“. Sie stellt die jüdischen Fördermitglieder vor, die sich aktiv für den Ankauf von Kunstwerken für die National Gallery in London engagierten. Dabei beleuchtet sie die Hürden, mit denen sie konfrontiert waren, und die Strategien, die sie entwickelten, um diese zu überwinden. Ihr Beitrag bietet einen faszinierenden Einblick in den Kunst-Philanthropismus im Großbritannien der Jahrhundertwende.

Hansjörg Pötzsch widmet sich in seinem Beitrag „Passion – Partizipation – Profession. Karl Steinacker, bürgerliches Engagement und das Vaterländische

Museum zu Braunschweig (heute: Braunschweigisches Landesmuseum)“ der Person Karl Steinacker. Anhand seiner Biografie wird deutlich, wie ein ursprünglich bürgerlich initiiertes und zunächst laienhaft geführtes Museum durch die Professionalisierung der Leitungsspitze neue erweiternde und bereichernde Impulse erhielt und so im Rahmen seiner Möglichkeiten modernen Anforderungen angepasst wurde.

Christopher Galler beschreibt in seinem Beitrag „Das Bomann-Museum Celle als Resultat einer lokalen Bürgerbewegung“ die maßgebliche Rolle eines einzelnen engagierten Bürgers bei der Gründung des Museums und unterstreicht so die Bedeutung individueller Initiative im musealen Kontext.

Claudia Selheim untersucht in ihrem Beitrag „Zuwendungen: Schenkungen und Stiftungen jüdischer Provenienz am Beispiel des Germanischen Nationalmuseums“ die bedeutenden Beiträge jüdischer Mitbürger*innen zur Sammlungsgeschichte dieses Hauses.

Gabriele Köster zeichnet in „Magdeburg: Eine Stadt sucht ein Museum“ die Gründungsgeschichte des Kulturhistorischen Museums Magdeburg nach und zeigt dabei, wie kommunales Engagement in eine museale Institution mündete.

Kathrin Pieren führt uns in ihrem Beitrag „The Jewish Museum of Westphalia – An Institution Rooted in Civil Society“ in die Gründungsgeschichte eines jüdischen Museums der 1970er Jahre, das aus dem Wunsch heraus entstand, jüdisches Leben in Westfalen sichtbar zu machen. Im Gegensatz zu den Vaterländischen Museen des frühen 20. Jahrhunderts war hier die Motivation eine andere: Der Impuls kam aus einem gesellschaftlichen Bewusstsein für historische Verantwortung und dem Wunsch nach Sichtbarkeit jüdischer Geschichte.

Den Abschluss dieses Teils bildet **Jonathan Voges** mit seinem Beitrag „Engagement und Erinnern. Die Gedenkstätte KZ-Außenlager Schillstraße und das Schill-Denkmal von 1837 bis heute“. Er beleuchtet die Entwicklung dieser Gedächtnisinstitution und das bürgerschaftliche Engagement, das über Jahrzehnte hinweg die Erinnerungskultur an diesem Ort geprägt hat.

Die Beiträge des Sammelbandes sollen Anregungen und Ideen für die eigene partizipative Sammlungsarbeit geben. Sie dokumentieren, welche Eckpunkte bei der sammlungserweiternden *Community*-Arbeit zu beachten sind. Es zeigt sich eine große Bandbreite unterschiedlicher Strategien, die eingesetzt werden können, um eine aktive Beteiligung der Öffentlichkeit zu generieren. Das bedeutet natürlich im Umkehrschluss, dass die hier aufgeführten Beispiele keine Blaupausen sind. Jede Institution wird einen eigenen Umgang mit partizipativer Sammlungsarbeit finden müssen, der zum einen abgestimmt ist auf die beteilig-

te(n) Gruppe(n) und zum anderen auf die eigenen musealen oder institutionellen Bedarfe und Möglichkeiten.

